



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

23 (27.1.1945) Gesamtausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313018](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313018)



HAKENKREUZBANNER

GESAMT-AUSGABE

RPK, 194. Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4-5, Fernsprech-Sammel-Nr. 14 165. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (z. Z. im Felde). Stv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Hauptvertriebsleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 88, Charlottenstraße 88.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Fanatischer Widerstand im Osten

Aber bei der Uebermacht der herangeführten Massen bleibt die Lage weiter kritisch

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 27. Januar

Am vierzehnten Tag der Mammutoffensive der Sowjets ist trotz Verstärkung unseres Widerstandes an mehreren Abschnitten, insgesamt gesehen, keine Entspannung in der äußerst harten Lage eingetreten. Wir wissen aber, daß die deutsche Führung große Gegenmaßnahmen vorbereitet und im Anlaufen hat. Wann, wo und wie sie sich auswirken werden, ist naturgemäß noch ein militärisches Geheimnis, das uns verbüllt bleibt.

Vorstoß gegen die Provinz Brandenburg

Die von den Sowjetrussen in Oberschlesien und Ostpreußen erzielten Durchbrüche sind ihnen dort ebensowenig wie in Kurland gelungen, doch ist die Lage bei den beiden gleichzeitig an den Flügeln tobenden Umfassungsschlachten in Ostpreußen und in Oberschlesien dadurch verschärft, daß die Sowjets weitere erstaunlich schnell nachgeführte Infanterie-Divisionen in die Angriffe hineingeworfen haben. Infanterie-Divisionen der im Zentrum der Ostfront einsetzten 1. weißrussischen Heeresgruppe sind außerdem vor Posen angetroffen und greifen nun von drei Seiten die Stadt an. Gleichzeitig sind die Panzerspitzen dieser Heeresgruppe nördlich und südlich an Posen vorbei weiter nach Westen gerollt, um den Kampf an die Grenze der Provinz Brandenburg heranzutragen. Schneidmühl, Brieg und Bentschen sind die Ziele dieser Panzerspitzen.

Die Panzerschlacht von Gielwitz

Die Massenangriffe gegen den Nordrand des ober-schlesischen Industriegebietes brachten den Sowjets örtliche Bodengewinne, aber nicht den erstrebten Durchbruch. Hier auf der Linie

Tarnowitz-Gielwitz setzen die Sowjets neu herangeführte Panzerkräfte ein, so daß der Abwehrkampf außerordentlich schwer für uns ist. Andere Verbände, die an der von Nordwesten her geführten Umfassungsbewegung teilnahmen, suchten über Gielwitz nach Süden vorzustoßen, trafen hier aber auf deutschen Widerstand, der sie zurückwarf. Gleiches gilt von jenen Verbänden, die versuchten, in die östlich von Gielwitz gelegene Stadt Hindenburg einzubrechen. Zur Stunde hält eine große Panzerschlacht bei Gielwitz an, die für das Schicksal der Städte Hindenburg und Beuthen von großer Bedeutung ist.

Der Kampf um die Oderlinie hält mit aller Kraft an. Trotz des äußerst kalten Winterwetters, das sämtliche Gewässer Schlesiens einfrieren ließ, stellt die Oder immer noch ein Panzerhindernis dar. Die Odermitte ist noch offen, kann also nur auf Fähren überwandten werden. Die Sowjets versuchen ihre Brückenköpfe bei Oppeln auszubauen und zwischen Kessel und Breslau, auch an anderen Stellen, über den Fluß vorzudringen, was durch deutsche Gegenangriffe zerschlagen wurde. Bries zwischen Oppeln und Breslau gelegen, liegt unter sowjetischem Artilleriebeschuss. Das Schloß der schlesischen Pfaffenherzöge und das historische Rat-

haus stehen in Flammen. An Breslau selber haben sich die Sowjets näher herangeschoben, ohne daß sich hier die Lage wesentlich verändert hat.

Der linke Flügel der 2. weißrussischen Heeresgruppe, die den Durchbruch beiderseits der Weichsel zur Ostsee sich als Ziel zesteckt hat, hängt westlich der Weichsel noch stark nach Süden zurück, da sich unsere Truppen an der Netze verbissen den Bolschewisten entgegenwerfen. Thorn, das eingeschlossen ist, behauptet sich weiter, ebenso wie unsere Truppen in Bromberg den Kampf pausenlos fortsetzen und die Sowjets in den Südtel der Stadt zurückdrängen konnten. Aber andere sowjetische Verbände konnten über den Bomberger Kanal nach Norden vordringen, so daß sich auch hier der Kampf verschärft.

Neue Kräfte in die Ostpreußen-Schlacht geworfen

Oestlich der Weichsel hat das Ringen bei Elbing an Wucht zugenommen, da beide Seiten neue Verbände in die Schlacht um die Eisenbahnlinie Königsberg-Marienburg geworfen haben. Die über Preußisch-Holland und Liebstadt nach Nordosten vorgedrungenen Sowjets kämpfen heute auf einer Linie, die fast direkt in Nord-Südrichtung von Wormbit herunter bis Ortelsburg in Masuren verläuft. Die auf dem Ostflügel der sowjetischen Ostpreußenangelegten Divisionen - insgesamt greifen etwa 155 Schützen-Divisionen und acht Panzerkorps in Ostpreußen an - haben unsere Stellungen am Pregel und Deime nicht durchbrechen können und sind an Königsberg nicht näher herangekommen.

Sowjetische Brückenköpfe an der Oder zerschlagen

Dagegen tiefere Feindeinbrüche im ober-schlesischen Industriegebiet / Heftige Kämpfe bei Schneidmühl und vor Königsberg / Straßenkämpfe in Elbing und Marienburg / Unser Vormarsch in Ungarn geht weiter / Im Westen Abschwächung der Kämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen Verbände des Heeres und der Waffen-SS zwischen Velence-See und Valt-Abchnitt in nördlichen Angriffen die feindliche Abwehrfront und stießen weiter nach Norden vor. Gegenangriffe der Sowjets wurden abgewiesen. Ungarische Angriffsgruppen drangen nach Vernichtung sich verteidigter feindlicher Widerstandsnester bis zum Ostrand des Velence-Gebirges vor.

Angriffe der Bolschewisten gegen den Westteil von Budapest wurden erneut abgeschlagen. In den nunmehr einen Monat andauernden heroischen Kampf gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte hat die tapfere Besatzung der Stadt 71 Panzer, 160 Geschütze und 200 Maschinengewehre vernichtet oder erbeutet, außerdem 64 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den Reihen der deutsch-ungarischen Besatzung kämpften zahlreiche ungarische „Pfeilkreuzer“.

Südlich der Weichsel und im ober-schlesischen Industriegebiet erzielte der mit starken Infanterie- und Panzerkräften angreifende Feind mehrere tiefere Einbrüche. Im bisherigen Verlauf der Panzerschlacht bei Gielwitz wurden 30 Panzer vernichtet.

An der Oder setzte der Feind seine Anstrengung zur Gewinnung größerer Brückenköpfe vergeblich fort. Einige kleine Brückenköpfe wurden durch Gegenangriffe beseitigt oder eingezogen. Gegen den Verteidigungsgürtel von Breslau führte der Gegner gestern schwächere Angriffe ohne Erfolg. Nordwestlich Breslau sind an der Oder heftige Kämpfe im Gange. An mehreren Uebergangsstellen wurde der Feind im Gegenangriff wieder geworfen.

Zwischen Lissa und Netze vordringende feindliche Verbände wurden vor unseren Stellungen an der Obra aufgefangen. Bei Posen, Schneidmühl und nordwestlich Bromberg wird gekämpft. Oestlich der unteren Weichsel wehren unsere Divisionen den nachdrängenden Feind in Brückenkopfstellungen bei Colm, Graudenz und Marienwerder ab. In Marienburg und Elbing werden erbitterte Straßenkämpfe.

Zwischen dem Frischen Haff und der Masurischen Seenplatte wurden sowjetische Durchbruchversuche in wechselvollen Kämpfen vereitelt und verlorengangenes Gelände wieder gewonnen. Der Gegner hatte hohe Verluste. Nördlich der Masurischen Seenplatte bis zum Kurischen Haff kam es zu schweren Kämpfen mit den Sowjets, die unter starkem Schlachtfiegerinsatz an der Straße Nordenburg-Gerdauen und östlich Königsberg trotz starker Gegenwehr nach Westen Boden gewinnen konnten. In

Ostpreußen wurden gestern 69 feindliche Panzer und 48 Geschütze vernichtet.

An der kurländischen Front brachen die mit Schwerpunkt südöstlich Libau geführten Angriffe der Bolschewisten nach harten Kämpfen vor unseren Stellungen blutig zusammen.

In Holland wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe gegen den Maasbrückenkopf östlich der Getruidenberg und Versuche der Kanadier, den Fluß östlich davon zu überschreiten, ab.

An der unteren Roer wurde eine Reihe von feindlichen Angriffen schon in der Bereitstellung durch unser Artilleriefeuer zerschlagen. Nordwestlich Heinsberg gelang den Engländern ein örtlicher Einbruch, der im Gegenstoß abgefangen wurde. Auch im Abschnitt südöstlich davon blieb der Gegner nach geringem Vordringen liegen.

Zwischen Eisenborn und der Sauer hat der Druck der Amerikaner nach ihren hohen gestrigen Verlusten etwas nachgelassen. Feindliche Angriffe im Raum nordöstlich St. Vith, an der luxemburgischen Nordgrenze und dem Abschnitt Clerf brachen im zusammengefaßten

Feuer aller Waffen zusammen. Südöstlich Remich, an der Mosel dauern die örtlichen Kämpfe an.

Im Elsaß befestigten unsere Truppen ihre neu gewonnenen Stellungen am Roth- und Mörder-Abchnitt. Gegenangriffe des Feindes wurden durch unser Artilleriefeuer zersprengt. An der Ill südlich Rappoltsweiler sowie zwischen Thann und Mühlhausen kam es zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf der angreifende Gegner aufgefangen oder im Gegenangriff zurückgeworfen wurde.

Das Störungsfeuer unserer Fernkampfwaffen auf den feindlichen Nachschubstützpunkt Antwerpen wird unaufhörlich fortgesetzt.

Von der mittellitalienischen Front wird nur rege beiderseitige Spätruppentätigkeit westlich und nördlich Faenza gemeldet.

Anglo-amerikanische Tiefflieger griffen gestern Orte im westlichen Reichsgebiet, vor allem im Münsterland und am Oberrhein mit Bomben und Bordwaffen an. Die Briten führten in den frühen Abendstunden Störflüge über dem rheinisch-westfälischen Raum durch.

Stalin schaut nach der Westoffensive aus!

Aber die deutsche Ardennen-Offensive hat seinen Alliierten das Konzept verdorben

Sch. Lissabon, 27. Januar.

Wie der Moskauer Vertreter der amerikanischen „Chicago Daily News“ berichtet, beklagt man sich in sowjetischen Kreisen darüber, daß die Offensive im Osten nicht durch eine großangelegte Offensive im Westen unterstützt werde. Dies sei ursprünglich vereinbart worden.

Der Hauptgrund des Versagens der seit so langer Zeit angestrebten Koordinierung der militärischen Aktionen in Ost und West liegt in der deutschen Winteroffensive:

„Der Durchbruch in den Ardennen war eine der folgenschwersten militärischen Operationen des ganzen Krieges“, heißt es in einem neutralen Bericht. Die alliierte Führung verlor damals die strategische Initiative und hat sie bis heute noch nicht wieder gewonnen.

Dies wird in einem Reuter-Bericht ausdrücklich zugegeben. Der Reuter-Korrespondent hält in einem Ueberblick über die Lage in den Ardennen und im Elsaß folgendes fest: „Solange die Deutschen noch eine derartige Handlungsfreiheit behaupten können wie heute, dürfen wir uns nicht einbilden, daß das alliierte Oberkommando die strategische Handlungsfreiheit, die es am 16. Dezember verloren hat, wieder erlangen hat.“

In diesem Zusammenhang befaßt sich der Reuter-Korrespondent vor allem höchst sorgen-

voll mit der Lage im Elsaß, besonders mit den Kämpfen im Raume von Hagenu. Er sieht hier die verschiedensten Gefahren für die an diesen Fronten eingesetzten französischen und amerikanischen Truppen. Auf jeden Fall seien die Alliierten gezwungen, sich auch hier wiederum auf langwierige Verteidigungskämpfe einzurichten, statt den Sowjets durch eine Großoffensive zu Hilfe zu kommen. Unter diesen Umständen überrascht es nicht, wenn der führende außenpolitische Mitarbeiter von „New York Herald Tribune“, Lippman, feststellt: „Der Krieg in Europa ist noch längst nicht beendet, und noch weiter entfernt liegt das Kriegsende im Pazifik.“

USA-Terrorangriff auf Tokio

Tokio, 27. Januar.

Tokio war in den Mittagsstunden des Samstag nach mehreren Wochen wieder das Ziel eines größeren feindlichen Luftangriffs. Nach bisherigen Meldungen waren ungefähr 60 bis 70 amerikanische Großflugzeuge über der japanischen Hauptstadt eingeflogen, die ihre Bomben wahllos über einer dichten Wolkendecke abwarfen. Ueber die Abschussresultate der japanischen Abwehr und die angerichteten Schäden liegen noch keine Einzelheiten vor.

Alle Begreifen es noch...!

Mannheim, den 27. Januar.

In einer deutschen Soldatenzeitung war dieser Tage die wörtliche Uebersetzung von Tagebucheinträgen eines bolschewistischen „Offiziers“ abgedruckt, der das perverse Bedürfnis einer genauen Buchführung über die von ihm selbst, seinen Vorgesetzten und der entmenschten Soldateska seines Regiments in Rumänien und Ungarn an einheimischen Mädchen und Frauen jedes Alters begangenen Schandungen, Vergewaltigungen und grauenhaften Folterungen empfunden hatte. Es ist nicht zu verantworten, in einer Zeitung der Heimat, die auch Kindern zu Gesicht kommt, ein solches Dokument des Grauens auch nur auszugsweise wiederzugeben. Im Hinblick darauf, daß es in Mitteleuropa noch immer Millionen von stumpfsinnigen Spießbürgern gibt, die sich feige und borniert um jede Erkenntnis über das wahre Wesen der jüdisch-bolschewistischen Weltgefahr herumdrücken, ist zwar der Zwang zu solcher Rücksicht zu bedauern. Denn wie heilsam könnte sich auf manches noch übriggebliebene politische Hornvieh Europas die Einsicht in ein Dokument auswirken, das mit voller Namensnennung von Verfasser und Uebersetzer und Faksimile-Wiedergabe einzelner Seiten des Originals keinem mehr irgendwelche Zweifel an seiner Echtheit erlaubte, um so mehr als der Zufall es gefügt hat, daß ungarische Flüchtlinge sich als Augenzeugen einer ganzen Reihe jener Verbrechen gemeldet haben, die im Tagebuch des bolschewistischen Untieres mit epischer Breite und genauer Ortsangabe geschildert wurden.

Trotzdem: Wir müssen uns darauf beschränken, den Sachverhalt summarisch zu verzeichnen; festzustellen, daß es sich dabei um eine fast endlose Reihe von ekelhaften Bestialitäten aus dem Bereich des sexuellen Sadismus handelt, die der größere Teil der Opfer nur um Stunden qualvollster Marter überlebt hat. Seitdem ich dieses Dokument der Schande gelesen habe, bin ich noch fester als bisher davon überzeugt, daß das jüdische Verbrechertum mit diesem Krieg nicht seinen Triumph, sondern nur sein eigenes verheerendes Strafgericht, seine endgültige Vernichtung und Ausrottung heraufbeschworen haben kann. Mag es der Satansmacht des Judentums gelingen, die Todesstrafe für antijüdische Aeußerungen, d. h. für Verbreitung der Wahrheit über die Juden, die schon seit Jahren in der Sowjetunion eingeführt ist, auch in England, Nordamerika und in allen von „christlichen Soldaten“ der Judokratie besetzten Ländern zum Gesetz zu erheben: Trotzdem wird der Tag kommen, an dem sich überall auf der Welt alle Menschen zum gemeinsamen Kampf die Hände reichen werden, die sich von jüdischen Scheusälen nicht endgültig zu Tollhäuslern und verbrecherischen Untieren machen lassen wollten.

Es ist keine Utopie, dies zu erhoffen. Die Tatsache, daß ein solches Erwachen mit der Wlassow-Bewegung heute auch schon bei vielen Angehörigen der Ostvölker Wirklichkeit geworden ist, die jahrzehntlang unter dem Einfluß jüdischer Zwangsverdummung, bolschewistischer Geistesnebelung und Entseelung gestanden hatten, gibt uns ein Recht zu solcher Hoffnung. Mehr aber noch der Glaube an einen ewigen Gott und einen positiven Sinn seiner lebendigen Schöpfung. Es ist einfach undenkbar, daß jahrtausendlang die nichtjüdischen Menschen und Völker hohen Zielen und Idealen nachstrebten, um am Ende samt und sonders unter das Tier abzusinken und sich in einem Furiosus der Verkehrung aller Werte als Sklaven einer parasitären Rasse selbst aus dem Kreis der Gottes-schöpfung auszutüfeln. Diese Zeit schwerster Prüfungen für Menschen und Völker kann n gar nichts anderes sein als ein Durchgang zu einer neuen, besseren Welt, eine harte Erprobung der Lebensfähigkeit aller Anstängigen, bei der allerdings feige Völker als Opfer einer satanischen Weltverschöpfung auf der Strecke bleiben müssen, bevor die Mächte der Unterwelt durch die tapferen und standhaften Überwunden werden. Dieser Krieg kann nur den Sinn haben, die Welt für eine neue Epoche zu säubern von den Kräften einer gottesslästerlichen Widernatur und Gemeinheit ebenso wie von den Brutstätten aller geistigen Halbheit und Laubheit, insbesondere jener Feigheit, die zu allen Zeiten die tiefste Ursache des Untergangs von Völkern und Rassen war. Und seine grauenhaften Entartungserscheinungen können nur dazu bestimmt sein, die Geister der Wehrwilligen wachzurütteln zu letzter Entschlossenheit.

Was wir Deutschen schon seit Jahren fast ohne jede Ausnahme klar erkannt haben, dämmert in unserer europäischen Umwelt allerdings vielfach erst als dunkle Ahnung herauf. Was die seit Jahrzehnten in die Welt gerufenen Warnungen des Führers vor der jüdisch-bolschewistischen Weltgefahr nicht vermocht haben, bewirkt nun das tatsächliche Geschehen in den Ländern, die mittelbar oder unmittelbar in die Machtsphäre des Bolschewismus geraten sind. Es handelt sich hier in vielen Fällen um ein Erwachen wider Willen von Menschen, die sich gegen die Lehren aus den erschreckenden Ereignissen des Tages noch mit aller Macht innerlich zur Wehr setzen möchten. Der Brust des katholischen Bischofs der französischen Stadt Annecy, z. B. entrang sich vor einigen

Wochen in seinem Diözesanblatt der folgende Aufschrei über das Treiben des bolschewistischen Mobs in seinem Amtsbezirk:

„Fünf Priester hat man bereits ermordet, dreißig sind vermisst, man muß auch mit ihrem Ende rechnen. Die Kommunisten veranstalten wahre Priesterjagden, sie dringen in die Kirchen ein, und es ist in Bernand bereits vorgekommen, daß man das Kreuzschloß und die Messen in der Medgewandern durch die Straßen johlten.“

Man spürt aus jedem Wort dieses katholischen Bischofs in Frankreich die Hilflosigkeit eines alten Mannes gegenüber einer Welt, die so ganz anders ist, als er sie sich bisher vorgestellt hatte. Versuchen wir uns in sein jetzt zusammengebrochene Denkwelt einmal hineinzuversetzen. Sie konnte noch nicht erschüttert werden von der Tatsache, daß Zehntausende von Franzosen niedergemetzelt wurden, nur weil sie auf der Grundlage eines von ihrer legalen Regierung abgeschlossenen Waffenstillstandes mit deutschen Besatzungsbehörden zusammengearbeitet hatten. Diesen Mordtat an einem entseelten Pöbels stand der Bischof von Nancy noch gegenüber mit dem Lächeln eines Weltweisen: „C'est la guerre!“ Was hier unter wohlwollender Deutung der „christlichen Soldaten“ angio-amerikanischer Demokratie geschah, war wohl auch in seinen Augen zwar weder schön noch erbaulich, aber es ließ sich wenigstens einordnen in sein anerzogenes Weltbild. Der Bolschewismus eine Weltgefahr? Das sagten die Deutschen. Er hatte gehört und daran geglaubt, daß in Moskau „die Freiheit der Religionsausübung wieder hergestellt“ worden sei. Gewiß der Bolschewismus hatte seit dem Jahre 1917 tatsächlich neben Millionen anderer Menschen auch Tausende von Priestern christlichen Bekenntnisses durch Genickschuß liquidiert. Heute aber? Steht nicht in der Bibel, daß im Himmel mehr Freude sei über einen bekehrten Sünder als über viele Gerechte? Außerdem waren es ja vorwiegend russisch- und griechisch-orthodoxe Seelsorger, die in der Sowjetunion den Genickschuß erhalten hatten. Auch dieser Gedanke hat einem katholischen Bischof Frankreichs das Verzeihen und Vergessen wohl noch ein wenig erleichtert. Vielleicht half ihm dabei auch noch das G-rücht, daß eine Jesuitenabordnung als bald nach Verkündung der sowjetischen „Religionsfreiheit“ nach Moskau abgeflogen sei, um nach alter Gewohnheit des politischen Katholizismus das Eisen zu schmieden, solange es warm ist.

Wie weit mußte es ein Mann von solcher Weltanschauung von sich weisen, auch nur zur Kenntnis zu nehmen, was die Deutschen über die jüdische Urheberschaft des bolschewistischen Systems und über die Rolle der Demokratie und des Freimaurertums als Wegbereiter einer jüdischen Terrordiktatur über die ganze Welt zu sagen hatten. Was wußten diese plumpen Deutschen schon davon, daß es in Frankreich seit Jahrzehnten gut einseitige Querverbindungen zwischen bestimmten Freimaurerlogen und politischen Jesuitenzirkeln gibt, und daß jüdische und nichtjüdische Ministerpräsidenten Frankreichs auf dieser doppelseitigen Klaviatur hintergründiger Politik von jeher ausgezeichnet zu spielen verstanden!

Aus solchen schillernden Stücken muß man sich das Mosaik des bischöflichen Weltbildes zusammengefügt denken, das vor einigen Wochen mit Beginn der bolschewistischen Priestermorde in Frankreich so gründlich durcheinander geschüttelt wurde und jetzt wohl endgültig zerplatzt ist, nachdem inzwischen eine nicht geringe Anzahl weiterer Abbés und auch ein südfranzösischer Bischof von den Schützlingen der Gaullis und Stalins ins Jenseits befördert wurden. Keiner von ihnen war ein „Kollaborationist“. Nun steht der Bischof von Nancy, vorausgesetzt, daß ihn sein erster Aufschrei im Diözesanblatt nicht ebenfalls das Leben gekostet hat, hilflos da und fragt nach den Beweggründen solcher Untaten. Er ist bestürzt ob der Tatsache, daß die Ereignisse ausgerechnet jenen plumpen Deutschen recht gegeben haben, die in ihrer antijüdischen und antibolschewistischen Aufklärungsarbeit gelegentlich auch auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ hingewiesen haben, in denen ein Ziel der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung aus dem Jahre 1897 wörtlich folgendermaßen umrissen wurde:

„Aus diesem Grunde müssen wir (Juden und Freimaurer) unbedingt den nichtjüdischen Gottesgläubigen zergähnen, jeden Gedanken an Gott aus der Seele der Nichtjuden herausreißen...“

Die Priestermorde, die dem französischen Bischof so unerklärlich erscheinen, sind also gar nicht so rätselhaft in ihren Beweggründen. Statt sich von den Juden die Gotteslästerung aufbinden zu lassen, der Schöpfer alles Lebens habe ausgerechnet sie, den Auswurf der Menschheit, zum „ausgewählten Volk“ und zur Herrschaft über alle anderen Völker berufen, hätten alle Europäer nur schon früher das wahre Wesen dieser Teufelrasse an der Quelle studieren müssen. Heilsamer als polemische Traktate und Predigten gegen eine auf den ewigen Gesetzen des Lebens aufbauende Rassenpolitik nichtjüdischer Völker wäre es wohl gewesen, wenn sich alle Europäer rechtzeitig Rechenschaft darüber gegeben hätten, mit welcher teuflischen Konsequenz das Judentum selbst seit Jahrtausenden in bewußter Rassenabsonderung gegenüber allen Wirtsvölkern verharrte, gleichzeitig aber mit Gift und Geifer Sturm lief gegen alle „Rassenvorurteile“ und die Verkreuzung der verschiedensten Volkstümer in Schmelztiegeln (Nordamerika und Sowjetunion) zum Ideal erhob, um gerade in diesen beiden größten Entrassungscentren der Erde die Ausfallstellungen für seine Weltmachtpläne zu errichten. Im Licht solcher Erkenntnis betrachtet, erweisen sich auch die Massenschändungen, zu denen jüdische Kommissare das bolschewistische Kanonenerfüller täglich antreiben und aufstacheln, nur als Entrassungsaktion von wahrhaft satanischer Gründlichkeit.

Die Menschheit steht heute am Kreuzweg zweier Zeitalter. Die Völker haben nur die Wahl, mit allen Triebkräften eines universalistisch-weltstaatlichen Machtstrebens unterzugehen, oder sich kämpfend auf allen Lebensgebieten zum ganzheitlichen Weltbild eines neuen Zeitalters der Selbstbeschränkung auf gewachsene Volk- und Rassenstämme durchzurichten und damit die Wurzeln ihres Daseins gegen

Die Zwischenphase an der Westfront hält an

Feind Umgruppierung für eine neue Offensive? / Die gescheiterte gaullistische Teiloffensive im Elsaß

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 27. Januar

Das Zwischenstadium der Westfrontkämpfe, das mit der Zurücknahme unseres Ardennenbogens begann, hält noch weiter an. Vergleichlich sowohl an der zahlenmäßigen Masse der im Osten anlaufenden Feinde und der Kampfwucht als deshalb die Westfront augenblicklich auch weiterhin nur sekundäre Bedeutung im Gesamtkriegsgeschehen, große und auf eine überragende Schlachtentscheidung gerichtete Aktionen fehlen.

Auch der Angriff der 2. britischen Armee gegen unseren Roer-Brückenkopf ist nicht als eine solche Aktion anzusprechen, obwohl er ein wachsendes Ausmaß hat. Aber über sechs Divisionen sind die von den Engländern eingesetzten Angriffsverbände noch nicht hinausgekommen. Die 7. englische Panzerdivision hat bei diesen Angriffen, die die Engländer jetzt nach Heinsberg hineingeführt haben, wo Häuserkämpfe andauern, die schwersten Verluste hinnehmen müssen, die in diesem Krieg eine englische Panzerdivision erlitt. Mehr als 100 Panzer und 3000 bis 4000 Tote und Schwerverwundete

blieben in wenigen Tagen auf dem Schlachtfeld beiderseits des Juliane-Kanals.

Die 1. USA-Armee hat mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung zu einem neuen Angriff gegen die hier noch bestehende Nordflanke unseres Ardennenfrontvorsprungs südostwärts Malmedy ausgeholt. Durchbruchserfolge zielten die Amerikaner nicht, können sie nach der Verflachung dieses Bodens auch nicht mehr erreichen.

Die gaullistische Fesselungsoffensive im Elsaß

Die Angriffe der 1. gaullistischen Armee zwischen Sennheim und Mühlhausen tragen eindeu-

tig den Charakter eines Entlastungsversuches für die durch unseren Angriff im Unterelsaß in Bedrängnis geratene 7. USA-Armee. In den nördlichen Vororten von Mühlhausen wurden die Angriffe zerschlagen, nur an der Straße von Oulheim nach Kolmar kamen die Marokkaner einige hundert Meter weiter.

Diese Fesselungsangriffe vermochten nicht unsere an der Moder angreifenden Verbände vom weiteren Vordringen abzuhalten. Nordwestlich Hagenu durchbrachen wir nordamerikanische Stellungen und eroberten Hagenu und Schillerdorf. Beiderseits Hagenu bildeten wir bei Schweighausen und Kaltenhausen Brückenköpfe über die Moder. Die 42. USA-Division hat unablässig Gegenangriffe gemacht, um die Moderbrückenköpfe wieder einzudrücken, ohne dabei Erfolge zu haben.

Alles in allem befestigen die augenblicklichen Kämpfe an der Westfront den Eindruck, als ob die Anglo-Amerikaner sich noch in umfangreichen Umgruppierungen zu einer neuen Offensive befinden.

Es beginnt bereits: Blutterror über Polen!

Die ersten Sonder-Tribunale an der Arbeit und ihre hauptsächlichlichen Opfer: die London Polen!

Kl. Stockholm, 26. Januar.

Der Chef der polnisch-bolschewistischen Regierung, Morawski, hat über den Sender Lublin einen Aufruf an die Polen in den von den Sowjets neu besetzten Teilen Polens gerichtet. In dem Aufruf heißt es, daß der siegreiche Vormarsch der bolschewistischen Truppen über das Schicksal Polens endgültig Klarheit geschaffen habe. Morawski richtete dann neuerdings scharfe Angriffe gegen die London-Polen, die er als gemeine Verbrecher abstempelte. Morawski sagte, er sei selbst in Warschau gewesen und habe sich das Vernichtungswerk angesehen. Warschau sei zu 95 Prozent zerstört. Es gebe kaum noch ein bewohnbares Haus. Die Schuld dafür treffe die London-Polen, die ihrem Werkzeug, General Bor-Komorowski, den Auftrag gaben, einen hoffnungslosen Kampf gegen die deutsche Übermacht aufzunehmen. Alle an dem Unglück Warschaws Schuldigen würden vor ein Volkstribunal kommen und abgeurteilt werden.

In der Tat sind bereits in Warschau, Krakau, Kielce und Radom die ersten Bluttribunale zur Aburteilung der national gesinnten Polen eingesetzt worden. Eine ungeheure Terrororgie brandet über ganz Polen. Die Zahl der Verhaftungen geht in die Zehntausende.

Die polnisch-bolschewistische Regierung geht mit größter Brutalität vor, um jeden Widerstand gegen das bolschewistische Regime in Polen im Keime zu ersticken.

Zugleich werden alle wehrfähigen Männer in eine polnisch-bolschewistische Armee gepreßt, die angeblich auf eine Stärke von einer Million Mann gebracht werden soll. Als Nahziel wird die Aufstellung einer 300 000-Mann-Armee bezeichnet. Wie United Press aus Moskau berichtet, hat die polnisch-bolschewistische Regierung bei der Roten Armee um die Ausleihung einiger tausend Offiziere und Unteroffiziere nachgesucht, in deren Händen die Ausbildung der polnischen Rekruten liegen soll. Neben den sowjetischen Offizieren und Unter-

offizieren sollen auch Polen aus den früheren polnischen Ostgebieten, die automatisch die sowjetische Staatsbürgerschaft erlangt haben, in der neuen polnisch-bolschewistischen Armee tun.

Die letzten Meldungen aus Polen sind in London mit Bestürzung aufgenommen worden. In London macht man sich aber über das Schicksal der London-Polen keine Illusionen mehr. Ihre Rolle ist ausgespielt, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann sie auf den Keilrichthaufen der europäischen Politik geworfen werden.

Noch keine rechte Vorstellung vermag man sich in London von dem Schicksal der auf britischer Seite kämpfenden polnischen Hilfsverbände zu machen. Diese Frage beschäftigt alle politischen Beobachter Londons intensiv. Da es sich bei den Polen immerhin um eine Armee von rund 100 000 Mann handelt, erweckt ihr kommandes Schicksal naturgemäß starkes Interesse.

Und die sowjetischen Verluste?

Von Kriegsberichterstatter K. K. Laboock

... 27. Januar

Es ist schwer, sich ein genaues Bild über die sowjetischen Verluste zu machen. Die vorrückenden Linien nehmen alles auf, was zur genauen Bestimmung der feindlichen Ausfälle Anhalt geben könnte. Selbst bei Panzern und Großwaffen verbüßern sich die Möglichkeiten der Verlustzählung wenig. Wenn der Wehrmachtbericht vom 25. Januar die Vernichtung von 1356 Panzern und gepanzerten Fahrzeugen in zwölf Tagen aus dem Gebiet einer Heeresgruppe nach noch unvollständigen Meldungen aufzeigen kann, so gibt diese Ziffer, die der Ausrüstung von vierzehn Panzerkorps gleichkommt, nur ein Beispiel von den Massen des Feindaufgebots der Ostschlachten.

Als diesmal das Ringen mit der Eruption des Baranow-Brückenkopfes begann, marschierten nacheinander 90 Schützdivisionen und 15 Panzerkorps, von den Spezialtruppen und Begleittruppen gar nicht zu reden, ins Treffen. 2400 Panzer und 400 000 Mann warfen sich nach dem Aufbrüllen eines schwer zu beziffernden Artillerieaufmarsches auf einer Breite von etwa fünfzig Kilometer gegen unsere

Front. Divisionen und Korps sind heute vernichtet vom ersten Gegenschlag der deutschen Artillerie an bis zu den heutigen Kämpfen dieser unerhörten Bewegungsschlacht. Wenn in den Kämpfen an der Ostfront die Industrieregionen immer wieder Dörfer und Grabenteile ihre Besitzer wechseln, am letzten Endes dann doch noch deutsch zu bleiben, so nur darum, weil ganze Angriffsseinheiten von den Jägern, Grenadiern und Volksturmern zusammengekommen werden. In den Straßkämpfen von Opatow und Gielwitz wurden zwanzig Prozent der anrollenden T 34 vernichtet. Bei der Zerschlagung von Brückenköpfen über die Oder reiben Gegenstände und Bereinigungen ganze Schützdivisionen auf.

Diese durchschlagenden Erfolge gegen sowjetische Infanterie kommen solchen gegen die Panzerwagen gleich, die beim Übersetzen auf Fähren und Eisbrücken durch Schlachtfieger und Jäger, in der weiteren Entwicklung durch Panzerfaust, Kanonen, Flak- und Pakriegel mindestens die Hälfte, im Brückenkopf von Steinau 24 Kampfwagen von 30 angetroffenen verloren. Nicht anders ist es an den ostwärtigen Vorfeldern der Frontstädte Breslau, Posen und

Thorn, in Bromberg oder droben an der Weichsel, südlich Eibing.

Eine Tageserfolgsmeldung eines Luftwaffenverbandes an der Zentralfront zeigt 21 Panzer an und gibt mit 100 motorisierten und 50 bespannten Fahrzeugen Verluste im Rücken der Feindfront an, die der Artillerist, der das Hauptgewicht vernichtender Verteidigung darstellt, nur als bekämpft bezeichnet, nicht als Erfolge melden kann.

Noch weniger sind die Feindverluste vor den Gewehren und Kanonen jener Divisionen und Kampfgruppen aufzuzeigen, die seit dem ersten Tage dieser Winterschlacht zwischen den Großangriffsbahnen der Gegner, gleich wandernden Kessel, Division auf Division auf sich zogen, tief hinein in den Nachschub in die Versorgung der Feindarmeen griffen. Was auf ihrem Marschweg unter dem Feuer ihrer Panther und Tiger zerschlagen wurde, die Artillerie vernichtete, der Infanteriekampf kostete, zählt niemand berichtet kein Funk. Einer späteren Zeit ist es vorbehalten, die Tagebuchblätter dieser Verbände zu sichten und zu veröffentlichen ihre Erfolge zu sagen, die sie in ihrem zwölfstägigen Kampf, inmitten des Gewoges dieser einmaligen Schlacht erringen.

Die Verluste der sowjetischen Armeen sind schwer. Wenn sie trotzdem im Angriff blieben, dann befähigt sie dazu nur ihre Übermacht an Menschen und Material, an Waffen und Gerät und der Glaube an die augenblickliche Chance, mit einer letzten Gewaltanstrengung dieses Ringens um Europa für sich zu entscheiden. Kehrt man sich von diesen Zusammenballungen ab, schreitet von den Zahlenreihen ihrer Verluste in der die Panzerziffer nur eine Nennung ist, herüber zu den zahlenmäßig so viel schwächeren Haufen der deutschen Bataillone, Ostregimenten und Kampfgruppen, die mit ihren Gewehren, Panzerflusen, Panzern und Kanonen die Urheber dieser sowjetischen Blutopfer sind, dann gewinnt jeder eine Ahnung von ihrem übermenschlichen Kampf.

V-Wirkung läßt sich nicht mehr verurteilen

(Von unserem Vertreter)

W. S. Lissabon, 27. Januar.

Es läßt sich nicht mehr leugnen, so schreibt die USA-Zeitschrift „Time“ im Januarheft, daß die deutschen V-Waffen einen wirklichen militärischen Wert besitzen und in keiner Weise den Einflüssen der Witterung, die sich auf den normalen Luftwaffeneinsatz auswirken, unterliegen. Die Zeitschrift verrät, daß die britischen und amerikanischen Befehlshaber an der Westfront, die immer versucht hatten, die tatsächliche militärische Wirkung der deutschen V-Waffen abzuleugnen oder zu verkleinern, jetzt auf Grund der Erfahrungen der letzten Wochen sich zu einem Eingeständnis bequemen mußten, daß die V-Bomben weitwirkungsvoller sind, als man im feindlichen Lager sich einmischen war. Selbst ganz zufällige Einschläge in Gebiete oder Städte, die von den alliierten Truppen besetzt sind, und wichtige Verkehrsknotenpunkte darstellen, können, so hebt „Time“ hervor, einen hohen militärischen Schaden zufügen. Es sei notwendig geworden, den Tatsachen Rechnung zu tragen.

Kriegsbilder aus Breslau

Von Kriegsberichterstatter Heinz Brocker

Breslau, 27. Januar.

(PK.) Das harte Gesetz des Krieges beherrscht seit Tagen die niederschlesische Grenzstadt an der Oder, diesem Schicksalsstrom des deutschen Ostens. Zug um Zug mußte sich die Bevölkerung mit den Maßnahmen abfinden, die durch die Kriegslage erforderlich geworden waren. Als die ersten Auflockerungsanordnungen über den Drahtfunk und die Lautsprecherreden bekanntgegeben wurden, lief eine Welle der Erregung durch die Straßen der Stadt. Die Haltung raffte sich, die Anweisungen der Ortsgruppen für den Abtransport der Mütter und Kinder und später auch für Frauen überhaupt, für Greise, Gebrechliche und Kranke wurden einsichtig aufgenommen und befolgt. In wenigen Tagen konnten Hunderttausende aus Breslau herausgebracht werden. Auch Radfahrer und Fußgänger verließen in ununterbrochenen Ketten die Stadt, in dessen noch die zahllosen Sonderzüge und Sondertrucks unterwegs waren oder neu für den Abtransport abgefertigt wurden.

Auf Schlitten, Rädern, Anhängern wurde das Gepäck, das Notwendigste, was die Familien zusammengegriffen hatten, nach den Bahnhöfen und Sammelpunkten befördert. Pausenlos, in verstärktem Einsatz, führen die Linien der Straßenbahnen und die verfügbaren Automobile, ohne daß noch Fahrgeid erhoben wurde. Das Straßenbild wurde noch bewegter dadurch, daß die Trecks der Bauern mit ihren Gespannen, Leiterwagen, Droschken, angehängten Schlitten und Handkarren aus den bedrohten ländlichen Gebieten Ober- und Niederschlesiens westwärts

alle Judentücke und Jüdelei wieder tief einzuusenken in den Lebensgrund, auf dem sie der Schöpfer einst ins Dasein rief.

Es mag sein, daß ein französischer Bischof auch zwei Monate nach Beginn der kommunistischen Priesterjagden in Frankreich eine solche Alternative noch nicht begreift. Sie besteht trotzdem.

Fritz Kaiser.

Das gute Beispiel

Auf dem alten Schnee hat sich über Nacht eine neue faustdicke weiße Flaumdecke gebreitet. Der unquartierte Friseurmeister ist aus der Haustüre seiner Feudenheimer Unterkunft getreten und besieht die Bescherung. Er weiß, daß an diesem Morgen keine Straßenbahn verkehrt und die Beine wie so oft schon das zuverlässigste Fortbewegungsmittel bleiben. Er blickt auf sein Schuhzeug und überlegt, ob es nicht ratsamer wäre, am warmen Ofen längst fällige Schreifarbeiten zu erledigen, da im ausgepusteten Laden in der Innenstadt doch keine positive Verschönerungsarbeit geleistet werden kann. Gewohnheitsmäßig setzt er sich aber dennoch langsam in Marsch, um wenigstens von der nächsten Straßenecke aus „sich ein Bild zu machen“, wie sich mancher gerne einredet, wenn er sich über eine Sache unschlüssig ist.

Um die Ecke steht er drei Frauen durch den hohen Schnee stapfen und in die Hauptverkehrsstraße einbiegen. Die Frauen sind nicht mehr die Jüngsten und ihr leichtes Schuhwerk deutet darauf hin, daß sie über keine große Auswahl mehr verfügen. Allen Anschein nach sind auch sie Ausgebombte, die in Feudenheims Gefilden eine neue gastliche Stätte gefunden haben. Aus der bauchigen Tasche der Ältesten hat sich der Kopf einer Wärmeflasche herausgeschoben. Die drei befinden sich auf dem Weg zur Arbeit. Sie plauschen angeregt und achten dabei nicht mehr des Schneeteppichs, in den sie bis über die Knöchel einsinken.

Unser Mann verhält sich kurz nach einem freundlichen Gruß, der in der aufgeschlossenen Art erwidert wird, die Mannheimer eigen ist. Dann macht er nicht kehrt, wie er sich im stillen vorgenommen hatte. Er stapft plötzlich munter und ohne des langen Weges bewußt zu werden, den er vor sich hat, hinter der Gruppe der Frauen drein. Die Selbstverständlichkeit, mit der sie wie alle Tage ihrer Arbeitstelle zustreben, hat ihn für Sekunden beschämt und entwirrt. Er ist zwar auch nicht mehr der Jüngste, aber kann er angesichts dieses Beispiels an Pflichttreue zurückstehen?

Während er sich in der Mittagsstunde nach halbwegs geglätteter Abdrückung seines Leders einseilt, sagt er in seiner trockenen und biederem Ausdruckweise: „Do hab ich mich halt auch uff die Bee gemacht. Ich kann mich doch nit bliamere lassen! Um mir hawwe uns so gut unnerhalte, daß uns de Weg gar nit zu lang vorkomme is. Die naße Fuß hawwe mer auch nit g'spürt...“

So vermag ein gutes Beispiel zu ründen. Heute mehr denn je. h.k.

Bilderbogen Mannheimer Lebens / Vom Volksopter unserer ausgebombten Stadt bis zum Schneemann und Bombentrichter

Wir haben diese Woche über wenig Zeit gefunden, Schränke und Truhen erneut einer genauen Durchsicht zu unterziehen, um alles Entbehrliche für das Volksopter frei zu machen. Aber über allem Kampf gegen Terror und Winter, über aller Arbeit, die heute in verstärktem Maße zu leisten ist, wurde der Beitrag nicht vergessen, den wir unserer Wehrmacht und unserem Volksturm schulden, die in diesem Augenblick in das mörderische Abwehringen gegen die rote Springflut verstrickt sind.

Wenn an diesem Sonntag, dem Großsamstag der Wehrmacht und des Volksturms, die Männer vor unserer Tür stehen, um unser Opfer entgegenzunehmen, dann darf es keine kleinliche Zurückhaltung geben. Kein Stück ist zu gut dafür, wenn es eine Versorgungsstücke schließen hilft.

Bei einem Rundgang durch die Sammelstellen für das Volksopter führte der Weg auch in einen Vorort hinaus. Auf einem langgestreckten Tisch lagen nagelneue und kaum getragene Uniformen ausgebreitet. Auf einem Paradeock erragte ein sauberlich bemalter Zettel die Aufmerksamkeit. „Gefallen - las ich darauf. „Verniß!“ - stand auf einem anderen zu lesen. Frauen und Mütter hatten das Erinnerungsstück weggegeben, das ihnen bis zur Stunde als kostbarster Besitz erhalten war. Hatte nicht das Herz dieser Kämpfer bis zuletzt für den Sieg geschlagen? Die Angehörigen waren durch ihre Opfergabe zu Vollstreckern des letzten Willens ihrer Liebsten geworden, der nur dem einen großen Endziel gegolten hatte.

Beispielhaft wirkt solche Gabe, die den Ehrenplatz im Raume einnimmt. Wer möchte sich demgegenüber beschämen lassen? Gerade jetzt werden die Mannheimer ihr Luftschutzgepack von allem Ueberflüssigen und Entbehrlichen erleichtern, wo unsere Sorge der bedrohten Heimat im Osten gilt. Sie waren bisher, weiß Gott, hart im Nehmen, sie werden darüber hinaus auch bei der Gelegenheit des Volksopters zeigen, daß sie die Zeichen der Zeit verstanden haben. Die Soldaten der Wehrmacht und des Volksturms werden nicht vergebens an die Türen klopfen.

In einer verkehrsreichen Straße der Oberstadt schaukeln einige Jungen Schnee von der Fahrbahn. Gewiß ein lässliches Tun nach einem nur durch kurze Pausen unterbrochenen Schneefall. Aber den Jungen geht es nicht darum, die Fahrbahn für den Verkehr frei zu machen. Sie bauen vielmehr dicht am Trümmerfeld eines Hauses einen mächtigen Schneemann zusammen. Mit

allen Schikanen, selbst die Blechhaube fehlt nicht auf dem breitmauligen Kugelkopf. Als das Werk gereift ist, heult die Sirene. Ehe die Knirpse nach Hause flitzen, bauen sie sich noch einmal vor dem weißen Manne auf, dem ihr stundenlanges Spiel gegolten hat. „Den lasse mer uns nit kaputschmeißel!“ äußert der Älteste. Und während sich sein kleiner Fuß tief in den weichen Leib des Schneemanns gräbt, reißen die Kameraden ihrem Denkmal winterlicher Stadtländlichkeit Kopf und Arme ab. Nicht eher ruhen sie, bis nur noch ein zerstampfter Schneehaufen übrig bleibt. Dann erst spritzen sie auseinander.

Vor dem Bunker sehe ich die „Kippe“ wieder. Sie ist damit beschäftigt, eine lange Glenne auf dem Trampelpfad zu ziehen, der zum Betonasy führt. Einige Halbwüchsige zieht das laute Treiben an und glennen wacker mit. Bis sich Erwachsene einmischen, denen an einem unruhigen Rutsch, vor allem nachts, nichts gelegen ist.

Zweimal Winterfreuden der Jugend in einer an Freuden des Alltags nur allzu spärlich bedachten Zeit. Niemand ist gerne Spielverderber. Aber es wäre doch angebracht, die unterhaltsamen winterlichen Spiele in die Bahnen zu lenken, die unserem an sich schon gefährlichen Pflaster angemessen sind.

Vor einer Gaststätte der Innenstadt haben die Luftbanditen eine Bombe gesetzt. Sie riß ein klaffendes Loch, ließ aber im übrigen das Haus ziemlich unbehelligt. Der Gastwirt besah sich den Schaden, kratzte den losen Spels von den Wänden, räumte die Trümmer und Scherben weg und war sich als pflichtbewußter Mann eines Versorgungsbetriebes durchaus darüber klar, keinesfalls für gerume Zeit ausfallen zu dürfen. Er fackelte nicht erst lange, sondern räumte mit seiner Gefolgschaft sofort nach besten Kräften auf, stellte die unbeschädigten Tische und Stühle wieder zurecht, kramte die letzten erreichbaren Geschirreserven heraus und erreichte es, daß am übernächsten Tage schon die Gäste wieder ihre warme Suppe und ihr Beefsteak bei ihm verzehren konnten.

Wenn sie vom Teller aufschauten, stand ihnen durchs Fenster der Blick in den Bombentrichter offen. Keine fünf Meter vom ersten Fensterplatz entfernt. Zuerst war der Zugang etwas umständlich. Der Weg führt noch durch die Küche, wo jeder sich davon überzeugen konnte, daß es trotz allem einen nahrhaften Bissen gab. Jetzt läuft ein schmaler Steg am Trichterrand zur Tür. Es ist alles wie vordem auch, lediglich der Bombentrichter gemahnt an die Stunde des Terrors, aber auch an einen unverwundlichen Aufbauwillen, an das Dennoch, das die Mannheimer in sich tragen. h.k.

MANNHEIM

Schafft Schneefrei Straßen!

Der andauernde Schneefall läßt die Beförderung zu, daß Verkehrsstörungen auftreten. Es ergeht daher der Ruf an alle Volksgenossen, rasch für Abhilfe zu sorgen und die Straßen schneefrei zu machen.

Wenn jeder Mann, jede Frau, jeder Junge und jedes Mädel mithilft, ist diese Aufgabe in wenigen Stunden gelöst und damit die Durchführung der laufenden Verkehrsaufgaben sichergestellt.

Ausgabe der Lebensmittelkarten. Wir verweisen auf zwei Bekanntmachungen des Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim über die Ausgabe der Zusatz- und Zulagekarten für Schwerarbeiter sowie die Ausgabe der allgemeinen Lebensmittelkarten für die 72. Kartenperiode. Besonders festzustellen ist, daß an außerhalb Mannheims wohnende Personen keine Lebensmittelkarten ausgehändigt werden. Der unberechtigte Bezug wird bestraft.

Jedes Gesellschaftskleid hilft!

Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksopter!

Abgabe von Rote Rüben. Wie aus einer Bekanntmachung des Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt hervorgeht, erhalten die noch nicht mit Essigsurken belieferten Verbraucher in Waldhof und der Gartenstadt ein Kilogramm Rote Rüben.

Aus einem KLV-Lager. Am Sonntag, 28. Januar, 9 Uhr, spricht ein KLV-Lagerleiter im Zimmer 22 (1. Obergeschoß) der Lessingschule zu den Eltern, die herzlich eingeladen sind.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum bei den Stadtwerken Mannheim (Abt. Kabel-Netzbetrieb) begeht in diesen Tagen Heinrich Fuchs, Kl. Wallstattstraße 3.

Hohes Alter. Seinen 82. Geburtstag feiert am 31. Januar Georg Geyer, Wohlgelegen-Siedlung 23. Seinen 80. Geburtstag vollendet morgen Sonntag Karl Seitz, z. Z. Sinheim. Am Montag begeht Frau Marie Ecker geb. Schwind, Mannheim-Käfertal, Innere Wingerstr. 21, ihren 70. Geburtstag.

Aus Ladenburg. Das EK 2 erhielt der Gefreite Willi Breunig in einer Fallschirminheit, wohnhaft Schulstraße 23.

Ausgabe der Zusatz- und Zulagekarten für Schwerarbeiter usw. in der 72. Kartenperiode

Die Ausgabe der Zusatz- und Zulagekarten an Betriebe, die Lang-, Schwer- und Schwerarbeiter beschäftigen, sowie an Handwerksbetriebe erfolgt in der Woche vom 29. Jan. bis 1. Febr. 1945, täglich durchgehend von 8 bis 12.30 Uhr, und zwar in nachstehender Reihenfolge:

- A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S (roh Sch.) am Montag, den 29. Januar 1945
L, M, N, O, P, Q, R, S (roh Sch.) am Dienstag, den 30. Januar 1945
Sch, T, U, V, W, X, Y, Z am Mittwoch, den 31. Januar 1945
Sch, T, U, V, W, X, Y, Z am Donnerstag, den 1. Februar 1945

Nicht abgeholte Zusatz- und Zulagekarten gelten als verfallen. Eine Zustellung der Karten erfolgt nicht. Bei der Abholung in unserer Abteilung Arbeitszulagen, P. 1. 2, hat der Beauftragte eine Vollmacht seines Arbeitgebers sowie den Abrechnungstreifen der 72. Zustellungsperiode vorzulegen. - In der Woche vom 6. bis 18. Februar 1945 sind die Diensträume geschlossen und nur zur Erledigung der dringenden Fälle täglich von 10 bis 11 Uhr geöffnet. Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.

Verteilung von Essigsurken. An Stelle der aufgerufenen 500 g Essigsurken erhalten die noch nicht belieferten Verbraucher in Waldhof und Gartenstadt ab sofort ungefähr die doppelte Menge Rote Rüben. Die Abgabe der Ware erfolgt ebenfalls an Verbraucher über 4 Jahre gegen Abrechnung des Abschritts Z 5 mit dem Ausdruck „Mannheim-Stadt“ der V. Grundkarte E. Jgd., gRK und K. Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.

Städtisches Gesundheitsamt. In nächster Zeit finden folgende Diphtherie-Scharlach-Schutzimpfungen statt: Dienstag, 30. 1. 45, 8-10 Uhr, Palzplatz; Mittwoch, 31. 1. 45, 8-10 Uhr, Luisenring; Donnerstag, 1. 2. 45, 8-10 Uhr, Platz des 50. Januar; Freitag, 1. 2. 45, 8-10 Uhr, Qu 6; Montag, 2. 2. 45, 8-10 Uhr, Gartenstadt; Mittwoch, 4. 2. 45, 8-10 Uhr, Rheinau, Kinderheim; Donnerstag, 5. 2. 45, 8-10 Uhr, Karl-Benz-Straße; Samstag, 10. 2. 45, 8-10 Uhr, Feudenheim. Die Impfungen finden in den Sanitäräumen der Bunker statt. - Aus gesundheitlichen Gründen und laut behördl. Anordnung müssen alle Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren in Mannheim gegen Diphtherie und Scharlach geschützt werden. Auch sind die Kinder erneut zur Impfung zu bringen, die in den letzten zwei Jahren nicht geschützt worden sind. Städt. Gesundheitsamt

Gute Schneiderin nach auswärts gesucht. 52 u. Nr. 19223 an HB, Fickfras ins Haus geg. (Weinheim) 52 u. Nr. 230 471 HB Weinheim Kleesamen geg. Stroh. Tel. Weinheim 2206.

OFFENE STELLEN

Stadtschule Mannheim sucht - bis 1. Koochlehrkräfte. Stenotypistinnen u. Kontoristinnen einige gewandte, arbeitsfreudige für leitende Mitarbeiter unseres Metallwerkes in Süddeutschl. gesucht. Angeb. mit Foto, Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter L 1930 an Ala, Stuttgart, Schließfach 483.

Perf. Stenotypistin u. Kontoristin für sofort gesucht. Angebote an Leipziger Verein Barmenia, Bezirksdirektion Mannheim, M 7, L Sachbearbeiterinnen, Stenotypistinnen u. Kontoristinnen sucht sof. Industriemittel, Mitteldeutschl. Einsatz erfolgt in techn. Bldg., Rechnungswesen, Einkauf und in der Verwaltung. Angebote mit Lebenslauf u. Gehaltsanspr. unt. Nr. 285 A an Paul Vietter & Co., Dresden A 1, Goethestraße 3.

Ein Bürogehilfen-Anwärterin gg. Ostern nach Mh.-Seckenheim gesucht. 52 u. Nr. 54 28378 an HB, Fikberer Kramer sucht Kleiderbucel. Vorratstent. Seckenheimer Landstraße 23. Perfekte Köchin sofort gesucht. - HJ-Jugendweihn. Mannheim, Schlageter-Jugendbergs.

UNTERRICHT

Ver. gibt Oberschüler Unterricht in Chemie u. Mathematik 52 unt. Nr. 1514 an der HB. teils Privatunterricht in Kurschrift und Maschinenschrift, 52 unt. Nr. 209 471 HB Weinheim

Es starben

Rosa Transler geb. Zeller 71 Jahre, nach kurzer Krankheit am 25. 1. 1945. Geschwister Transler, Beerdigung: Samstag, 27. Januar, 8.15 Uhr, in Mannheim-Neckarau, Friedhofstraße 1a.

Jakob Ewald 70 Jahre, durch trag. Geschick am 15. 1. 1945. Mh.-Neckarau, Luisenstraße 48. Frau Minette Ewald verw. Neubert; die Kinder, Enkelkinder und Anverwandten. Beerdig. fand in all. Stille statt.

Marla Hoffmann geb. Haas 58 Jahre, am 25. 1. 1945. Mhm.-Waldhof, Glasstraße 21, Johann Hoffmann nebst Kindern und allen Verwandten. Beerdigung: Montag 8.15 Uhr, Friedhof Mannheim-Käfertal.

Marla Hörmann 26 Jahre, nach langem Leiden am 25. 1. 1945. Mhm.-Feudenheim, Arndtstr. 13. Eilfriede, Helga und Lucia Hörmann. Beerdigung: Montag, 29. Januar, 18 Uhr, Friedhof Feudenheim.

Susi Schmitt - Fritz Michler (Ob-Fk.Masb.) Weinheim, Aise Landstraße 47 - Breitwieserweg 33, 28. Januar 1945.

Erka Stephan - Edgar Lampe, Trautweinstr. 13 Käfertal. Kurze Mannheimer Straße 13, 28. 1. 45.

Gisela Nildesberger, Mannheim, Untermühlstr. 154, z. Z. Krautheimtagg. Urs. Herbert Wöhrner, Karlsrufer Bruchsal z. Z. Pforzheim.

Marianne Eschwey, Birkenau, Am Scheerweg 1 - Franz Fischer, Oberweg, Birkenau, Schillerstr. Nr. 11, z. Z. Urisau, 28. 1. 1945.

Gustel Biedel - Gerhard Bräuham, z. Z. Luftw. Mannheim, Solronstraße 2, 28. Januar 1945.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Ausgabe der Lebensmittelkarten für die Zeit vom 5. 2. bis 4. 3. Die Lebensmittelkarten für den Zustellungszeitraum 72 vom 1. Februar bis 4. März 1945 werden ausgegeben für die Haushalte mit den Anfangsbuchstaben:

- A, R, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S (ohne Sch.) am Montag, den 29. Januar 1945
L, M, N, O, P, Q, R, S (ohne Sch.) am Dienstag, den 30. Januar 1945
Sch, T, U, V, W, X, Y, Z am Mittwoch, den 31. Januar 1945
Sch, T, U, V, W, X, Y, Z am Donnerstag, den 1. Februar 1945

Die Kartenausgabe erfolgt für die Versorgungsberechtigten in Neuostheim und der Siedlung Neuheimheim nur am Dienstag und Mittwoch der Ausgabeweche in der Neuostheim-Schule. Für die Bewohner der Siedlung Almenhof muß die Ausgabe der Lebensmittelkarten künftig in der Zweigstelle Lindenhof im Altersheim erfolgen.

Sämtliche Ausgabestellen sind von 8 bis 12.30 Uhr durchgehend geöffnet. Kinder unter 14 Jahren sind zur Abholung von Lebensmittelkarten nicht zugelassen. Die Karten sind nach Empfang sofort auf Zahl und Richtigkeit nachzuprüfen. Spätere Einwendungen werden nicht berücksichtigt. An außerhalb Mannheims wohnende Personen werden keine Lebensmittelkarten ausgehändigt.

Die Lebensmittelzulagen für werdende und stillende Mütter u. Wöchnerinnen werden nur in der Lebensmittelkartenausgabeweche ausbezahlt. Die Verbraucher haben die Bestellscheine 72 über Vollhöhe und entrahmte Frischmilch bei den Verstellern bis spätestens Samstag, 3. Febr. 1945 abzugeben. Dabei müssen gleichzeitig die Haushaltsausweise für Vollmilch und entrahmte Frischmilch vorgelegt werden. Die Fleischsonderzulage wird nicht wie früher auf eine Fleischsonderkarte ausgewiesen, sondern wird auf Abschnitten der Grundkarte aufgeführt. In der Ausgabeweche noch besondere Bekanntmachung.

Die Karten für Juden und nichtprivilegierte Mischehen werden am Mittwoch, 31. Jan. 1945, in der Zeit von 11 bis 12.30 Uhr in der Kartenstelle Unterstadt, Qu 2, 16, ausgegeben. Anträge auf Ausstellung von Besuchsbescheinigungen für Spinnstoffwaren, Schokolade und Haushaltsgegenstände können, auch von Pflegeerschädigten, in der Ausgabeweche nicht entgegengenommen werden.

Unberechtigter Bezug von Lebensmittelkarten, insbesondere durch nach auswärts vertriebene oder auswärtig wohnende Personen wird bestraft. Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.

Für Führer Volk und Vaterland starben

Oberst Alwin Heß 59 Jahre, im 1. Weltkrieg, 3 Jahre nach sein. Bruder Kurt. Altpf. Ruppertsstraße 20. Fr. Friedl Heß geb. Marquardt und Kind Günter; Adam Heß, Vater, Geschwister, Schwägerinnen und alle Angehörigen.

MA-Gefr. Philipp Jung 40 Jahre, im Südosten. Mannheim, Charlottenstraße 1. Marie Jung geb. Groulich und Kind Roland; Emma Schmidt; Jung; Bernhard Groulich und alle Angehörigen.

Oberst Julius Schluchter 59 Jahre, im Osten. Mannheim-Scharhof, Kirchgartener Straße 46, z. Z. in Kießheim (Baden). Frau Lenchen Schluchter geb. Fiedlering und Kinder; Eltern: Fam. Karl Schluchter; Schwiegereltern: Fam. Kaspar Fiedlering und alle Angehörigen.

Gustav Hans v. Busse 51 Jahre, in einem Heerataret. Mannheim, U 4, 14. Nivra v. Busse nebst Kindern Armin u. Lothar sowie Eltern und alle Angehörigen.

Gren. Oskar Brunner 33 Jahre, im Westen. Mh.-Seckenheim - Feudenheim. Frau Franziska Brunner geb. Müller u. Kind, Geschwister, Schwägerinnen und alle Angehörigen.

Gren. Volker Manger stud. Ing., 38 Jahre, im Westen. Mannheim, Heustraße 14, Schönfeld Triebreg. Hotel Sommerberg. Mannh., Heustr. 14 - Schönwald. Frau Wilh. Manger Wilhelg geb. Bosart (Mutter); Gisela (z. Z. Wehrm.) u. Horst (Geschwister).

Peter Felix Walter, 28. 1. 45, unser Stammbalter, Erna Schuster geb. Horger, z. Z. St. Elisabeth, Heidelberg - Uffr. Willi Schuster, z. Z. L. F. Mannheim, Kaiser-Fing 26.

Heinrich Walter Bernhard, unser 2. Kind, am 25. 1. 1945. Eilfriede Lutz geb. Uffr. - Heinrich Lutz, Nächstebach Nr. 2.

Gisela Liebrock, Stud. chem., Margarete-Lahn - Gust. Hoffmann, Apotheker, Ludwigshafen a. Rh. Im Januar 1945.

Kurt Benitz 18 J., 3. Mon., am 26. 1. 45 in Mhm. Karl Benitz (z. Z. Wehrm.) u. Frau Maria geb. Landwehr mit Kindern Helmut u. Irene; Oma Benitz Benitz Witwe sowie alle Angehörigen.

Albert Hartmann 40 Jahre, am 26. 1. in Mannheim. Marie Hartmann geb. Sponagel und Tochter Erna. Die Beerdigung hat am 25. Jan. stattgefunden.

Hedwig Schlenker geb. Schneider, 34 Jahre, am 26. 1. 1945 in Mannheim. Die Kinder u. alle Angehörig. Beisetzung hat am 27. 1. auf dem Ehrenfriedhof Mhm. stattgefunden.

Emma Leonhard geb. Vetter, 34 Jahre 1. Mon., am 26. 1. 45 in Mannheim. W. H. Leonhard, Glasmeister (Oatte) und alle Angehörigen. Beisetzung: Montag, 29. Januar.

Friedrich Lutz 60 Jahre, am 26. 1. 45 in Mhm. Gattin: Elise Lutz geb. Rattmann; Familien Fritz, Eduard und Willi Lutz. Beerdig. hat bereits stattgefunden. 11 Uhr, Ehrenfriedhof Mannh.

Eise Kropfner geb. Höhr 44 Jahre, am 26. 1. 1945 in Mhm. Oskar Kropfner, Lydia und Ursula Kropfner.

Es starben:

Ute Maria Keller nahezu 3 Jahre, nach kurzer, schwerer Krankheit am 21. 1. 45. Mhm.-Waldhof, Altherrstr. 45. Jakob Keller u. Frau Chilli u. Haas sowie alle Bekannten u. Verwandten. Beerdig. hat bereits stattgefunden.

Margarete Gumbinger geb. Huben, verw. Hils, 66 J., 4 M., nach langem Leiden am 20. 1. 45. Mannheim, Arguntenstraße 7. Christian Gumbinger Tochter Hedwig Pfleger geb. Hils mit Kindern Heinz u. Gerhard und alle Angehörigen. Beerdigung am 20. 1. 45, 1.30 Uhr.

Gudrun Maurer 3 Jahre, nach kurzer, schwerer Krankheit am 17. 1. 1945. Mannheim, Laurentiusstraße 3. Bernd L. Maurer u. Fran Magda geb. Ritz in Brühlstraße. Berndi Familien Ritz und Maurer geb. Beerdig. fand in all. Stille statt.

Marla Hoffmann geb. Haas 58 Jahre, am 25. 1. 1945. Mhm.-Waldhof, Glasstraße 21, Johann Hoffmann nebst Kindern und allen Verwandten. Beerdigung: Montag 8.15 Uhr, Friedhof Mannheim-Käfertal.

Marla Hörmann 26 Jahre, nach langem Leiden am 25. 1. 1945. Mhm.-Feudenheim, Arndtstr. 13. Eilfriede, Helga und Lucia Hörmann. Beerdigung: Montag, 29. Januar, 18 Uhr, Friedhof Feudenheim.

Susi Schmitt - Fritz Michler (Ob-Fk.Masb.) Weinheim, Aise Landstraße 47 - Breitwieserweg 33, 28. Januar 1945.

Erka Stephan - Edgar Lampe, Trautweinstr. 13 Käfertal. Kurze Mannheimer Straße 13, 28. 1. 45.

Gisela Nildesberger, Mannheim, Untermühlstr. 154, z. Z. Krautheimtagg. Urs. Herbert Wöhrner, Karlsrufer Bruchsal z. Z. Pforzheim.

Marianne Eschwey, Birkenau, Am Scheerweg 1 - Franz Fischer, Oberweg, Birkenau, Schillerstr. Nr. 11, z. Z. Urisau, 28. 1. 1945.

Gustel Biedel - Gerhard Bräuham, z. Z. Luftw. Mannheim, Solronstraße 2, 28. Januar 1945.

Vernehmungen: Oberst Wilh. Schaefer, z. Z. Wm., und Irma Schaefer geb. Arnold, Mannheim-Neckarau, Angelstraße 28, 24. Januar 1945.

Frich Kirchner, Feldw., z. Z. L. F., Lieselotte Kirchner geb. Herten, nach Hockenheim, Hindenburgstraße 3 23 Januar 1945.

Juliane Bruckner geb. Fischer 55 Jahre, am 14. 1. 1945. Sindelshelm. Karl Platz, Pfr. (z. E. Wm.) u. Fam. im Namen aller Angehör. Die Beerdigung hat am 17. 1. 45 in Sindelshelm stattgefunden.

Karl Frank, Schneidermeister 71 Jahre, unerwartet am 22. 1. 45. Mannheim, U 5, 11. Lina Grabenstein geb. Frank; Fritz Grabenstein. Beisetzung fand in all. Stille statt.

Max Herbarth Schreibwarenhandler, 66 J., 4 M., nach kurz., schwerer Krankheit am 26. 1. 1945. Mannheim, Mittelstraße 28. Frau M. Herbarth geb. Brecht; Fam. Karl Herbarth; Fam. Helmut Ebert u. alle Verwandten. Beerdigung: Dienstag, 26. Januar um 9.30 Uhr.

Albert Hartmann 40 Jahre, am 26. 1. in Mannheim. Marie Hartmann geb. Sponagel und Tochter Erna. Die Beerdigung hat am 25. Jan. stattgefunden.

Hedwig Schlenker geb. Schneider, 34 Jahre, am 26. 1. 1945 in Mannheim. Die Kinder u. alle Angehörig. Beisetzung hat am 27. 1. auf dem Ehrenfriedhof Mhm. stattgefunden.

Emma Leonhard geb. Vetter, 34 Jahre 1. Mon., am 26. 1. 45 in Mannheim. W. H. Leonhard, Glasmeister (Oatte) und alle Angehörigen. Beisetzung: Montag, 29. Januar.

Friedrich Lutz 60 Jahre, am 26. 1. 45 in Mhm. Gattin: Elise Lutz geb. Rattmann; Familien Fritz, Eduard und Willi Lutz. Beerdig. hat bereits stattgefunden. 11 Uhr, Ehrenfriedhof Mannh.

Eise Kropfner geb. Höhr 44 Jahre, am 26. 1. 1945 in Mhm. Oskar Kropfner, Lydia und Ursula Kropfner.

Ute Maria Keller nahezu 3 Jahre, nach kurzer, schwerer Krankheit am 21. 1. 45. Mhm.-Waldhof, Altherrstr. 45. Jakob Keller u. Frau Chilli u. Haas sowie alle Bekannten u. Verwandten. Beerdig. hat bereits stattgefunden.

Margarete Gumbinger geb. Huben, verw. Hils, 66 J., 4 M., nach langem Leiden am 20. 1. 45. Mannheim, Arguntenstraße 7. Christian Gumbinger Tochter Hedwig Pfleger geb. Hils mit Kindern Heinz u. Gerhard und alle Angehörigen. Beerdigung am 20. 1. 45, 1.30 Uhr.

Gudrun Maurer 3 Jahre, nach kurzer, schwerer Krankheit am 17. 1. 1945. Mannheim, Laurentiusstraße 3. Bernd L. Maurer u. Fran Magda geb. Ritz in Brühlstraße. Berndi Familien Ritz und Maurer geb. Beerdig. fand in all. Stille statt.

Marla Hoffmann geb. Haas 58 Jahre, am 25. 1. 1945. Mhm.-Waldhof, Glasstraße 21, Johann Hoffmann nebst Kindern und allen Verwandten. Beerdigung: Montag 8.15 Uhr, Friedhof Mannheim-Käfertal.

Marla Hörmann 26 Jahre, nach langem Leiden am 25. 1. 1945. Mhm.-Feudenheim, Arndtstr. 13. Eilfriede, Helga und Lucia Hörmann. Beerdigung: Montag, 29. Januar, 18 Uhr, Friedhof Feudenheim.

Susi Schmitt - Fritz Michler (Ob-Fk.Masb.) Weinheim, Aise Landstraße 47 - Breitwieserweg 33, 28. Januar 1945.

Erka Stephan - Edgar Lampe, Trautweinstr. 13 Käfertal. Kurze Mannheimer Straße 13, 28. 1. 45.

Gisela Nildesberger, Mannheim, Untermühlstr. 154, z. Z. Krautheimtagg. Urs. Herbert Wöhrner, Karlsrufer Bruchsal z. Z. Pforzheim.

Marianne Eschwey, Birkenau, Am Scheerweg 1 - Franz Fischer, Oberweg, Birkenau, Schillerstr. Nr. 11, z. Z. Urisau, 28. 1. 1945.

Gustel Biedel - Gerhard Bräuham, z. Z. Luftw. Mannheim, Solronstraße 2, 28. Januar 1945.

Unbekannte Landschaft am Niederrhein

Westdeutsches Grenzgebiet zwischen Wald, Bruch, Heide, Mühlenwassern und Seen

Wenn im Wehrmachtsbericht über die Kämpfe an der Westfront die Landschaft zwischen Boermond und Geilenkirchen und beim niederrheinischen Heinsberg ihre Ortsnamen nennt, dann stellt sich bei vielen ein Bild vom Niederrhein ein, das nicht ganz zutreffend ist. Der Niederrhein hat meist im romantischen Schatten des mittleren, des Burgenrheins gestanden und galt als das ebene, ja gleichförmige Stromland mit Weidewiesen und Pappeln. Aber mit dieser landschaftlichen Vorstellung wird man der Natur dieser westdeutschen Grenzlandschaft nicht genug gerecht.

Steigen die Dächer nicht fast nürnbergisch übereinander, wenn man von Südwesten gegen den Abteiler M.-Gladbachs sieht. Gerade die Lage M.-Gladbachs berichtigt den landläufigen Begriff vom „flachen Niederrhein“, von dieser Landschaft, die in der Vorstellung der Unkundigen als Gras- und Wiesentäler lebt, als die ebene, schüssige Kegelbahn für die hereinretreibenden dicken holländischen Wolken.

Nein, es genügt nicht, sich Weidewiesen vorzustellen, im Frühjahr grün und mit gelbem Löwenzahnschimmer. Es genügt nicht, an verschlafenes, einsames Bruchwasser zu denken, fern überragt von den abschiednehmenden Flügeln einer Windmühle.

Man kann, um sich die Vorstellung vom alten, niederen Stromland bestätigen zu lassen, hinauswandern zu den Donken, pappelumflatteten Bauernhäusern, die sich hier ans Ackerland stellen, dort aus kleinen Fenstern zu den Wiesen hinaussehen, hier in der Breite des niederrheinischen Daches, dort fränkisch aufgelockert zum offenen Gehöft. In der verschwiegenen Natur des M.-Gladbacher Bruchlandes muß man, von Korschbroich oder Lärrip herüber, zwischen Kastanien, Eichen und Linden, die alte, niederrheinische Backsteinfestung Schloß Millendonk aufsuchen. Vergnügt schlingt sich der Arm des Grabenwassers um dieses wehrhafte Bauwerk, an dem Jahrhunderte mit wechselndem Eigensinn gefügt und gestapelt haben. Breitschultrige, rauhe, mannhafte Gesellen recken sich wie Türme, während die dichten Baumkronen im Park wie Pulverwolken aufgehen. Die Niers dieser Mühlenspurs des Gelderlandes, der vor 50 Jahren ein halbes Hundert Mühlräder trug, kannte uns durch das Uferland des Eisenbuchs hinüberführen zu der taubumflatteten Idylle des Rheydter Schlosses; die festlichen Linien der Renaissance lassen hier einen Bau lebendig werden, der zu den schönsten des Niederrheins gehört. Unraff dicke Platanen empfangen uns, das Schloß des Burggraben weht im Wind, in der säulenförmigen Loggia hüpfen Meisen. Der Blick wandert hinaus zu den Pappelwänden des Neersbruchs, dem sich die Wiesenstille des Hoppbruchs anschließt und an die Schwelle des Herrenhauses Horst führt, dessen Name an ein altes, weitverbreitetes Geschlecht erinnert, das schon in den Urkunden des 12. Jahrhunderts auftaucht.

Wie eine Klippe jenseits des Bruchlandes bauscht sich der Liedberg in die Blicklinie. Schon die Römer haben gern auf diesem sonderbar einzeln ragenden Söller gestanden und hinausgestaut in die Weite. Wuchtig drängt sich die Helmhaube des alten Bergschlosses empor. Vertrauensvoll rückt das Herrenhaus an den Turm, der stolz seinen Spitzbogenfriese trägt, das Kennzeichen kurkölnischer Burgen. Ja, hier, muß man stehen im Zuge alter Römerwege, und das Bild des niederrheinischen Landes in sich aufnehmen. Oder man wandert hinüber zum alten Baumriesengehege des Schlosses Dyck, über dessen Eingang das Salm-Reifferscheid-Dycksche Wappen thronet. Im stillen Parkwasser spiegelt sich das prächtige, quadrig in den Wasserboden gerammte Schloßgebäude, umringt in friedlichen Sommern von Rasen, Blumen und stillen Baumwegen.

Auf schmalen Tannenwegen und durch die grüne Entriecktheit des Rheindahlener Waldes finden wir uns vielleicht nach Rieckelrath hinüber, dieser alideutschen Dorfidylle mit

grasbewachsenem Marktplatz und letzten Strohdächern. Wir steigen hinab in das Schwalmthal zur Neumühle, wo unter alten Mooshauben das Dörfchen Schwaan an den Weg rückt. Wenden wir uns gegen Wegberg, dann wandern wir mit Schilf und Strauch und verborgenen Vogellauten der gewundenen Schwalmniederung und verharren jenseits von Wegberg in der wogenden Baumwidnis von Tüschbroich. Blutbuchen dunkeln, eine Bucheninsel wölbt sich aus dem großen Mühlenfeld. Die verwetterten Räder ruhen, weiße Hausgiebel leuchten und zu Füßen des ziegelbrandigen Burgturms schwirmt Grün im Wasser. Ein Trutbahn kollektiert im Burggarten, ein Eichelhäher flügelt an der Ruine vorüber. Alte Mühlensteine ruhen.

Wir hätten uns auch von Wegberg über Arbeck hinweg in das Waldmeer des Dalheimer Grenzgebietes begeben können. Dort, wo die Dalheimer Mühle wie ein letztes deutsches Idyll beim Wehler und zwischen stillen, weiten Wäldern ruht, die sich hinüberbreiten zum Empfer, zum Brüggener und Brachter Wald gegen Venlo hinauf, eine hügelbewegte, kiefernbedeckte Einsamkeit mit seltenen, alten Höfen. Sind es zwischen Daheim und Niederkrüchen die dunklen Wälderbüchten, zwischen denen im

Frühjahr der Ginster wie ein zuckendes, goldenes Bodenfeuer flammt, dann fesselt uns zwischen Radermühle und Mühraher Mühle die Fläche des „Hariksees“. Der Schall und das Klirren, mit dem einst Blücher nahebei auf der Franzosenattacke über die Schwalm ging, sind in der kräuseligen Geruhsamkeit der Wasserfläche ertrunken und schier vergessen. Und wieder ist der Wald nicht weit, der zu Schloß Dillborn hinüberreicht. Im Schatten der gewaltigen Restmauern von Schloß Brüggen läßt sich beträchtlich verweilen.

Wie ein Damm schiebt sich im Westen der Wald vor unseren, in die Weiten suchenden Blick; dieser Wald, der schon bei Kaldenkirchen und jenseits von Hinsbeck abgelöst wird von der Heide. Hinsbecker Schweiz nennt man mit der Berghrignigkeit des Flachlandes die bodenbewegte Gliederung des Seenlandes von Kriekenbeck, das noch einmal alle landschaftlichen Mittel des Niederrheins zusammenzufassen scheint; Blick auf Seen, Schloß, Mühlen, alte Häuser, Wasserwild und Vogelwelt, Tannen, Buchen, Eichen, Heidekraut und Birken. Was man von diesen Kanälen sieht, ist Niederrhein wie man ihn wenig kennt.

Dr. O. Wessel

Der tote Hase / Erzählung von André Baron Foelckersam

Toivo stapfte, das Gewehr über der Schulter, durch den stillen weißen Wald. Am Gurt seines kurzen Schafpelzes hing mit zusammengebundenen Hinterläufen, ein Hase. Plötzlich blieb er mit einem Ruck stehen, schob die Mütze über den Ohren höher und hielt den Atem an.

Alles blieb still. Toivo wartete eine Weile, dann ging er weiter. Er dachte wieder an Helmi. Er sah ihr Gesicht vor sich mit den beiden Grübchen und den weit auseinanderliegenden hellgrauen Augen unter den breiten dunklen Brauen. Sobald es zu dämmern begann, wollte er den Hasen vor die Tür des roten Häuschens legen, in dem sie mit ihrer Tante lebte, ans Fenster klopfen und sich hinter dem Ziehbrunnen verstecken. Er dachte daran, wie er Helmi am letzten Samstag nach dem Tanz im Dorf heimbegleitet, und wie sie sich im dunklen Wald geküßt hatten. Heute war wieder Samstag, heute war abends Tanz im Dorf; heute gingen sie wieder zusammen heim, durchs dunkle Wäldchen.

Der rosige Schimmer hinter den Baumstämmen, verblaßte. Toivo ging rascher.

„Halt!“ rief eine Stimme. Toivo blieb stehen und wandte sich um. Neben einem der langen Holzstapel stand ein Mann in hohen schwarzen Filzstiefeln ein Gewehr über dem Rücken. Der Waldhüter! Toivo wollte losrennen, aber er blieb wie gelähmt stehen.

„Rühr dich nicht von der Stelle, oder ich schieß!“ Toivo sah den Alten auf sich zulaufen. „Ich werd' dich lehren zu wildern!“

Er wird mich zum Landrat schleppen! dachte Toivo. Plötzlich als er dachte an einen Alptraum, machte Toivo einen gewaltigen Satz zur Seite und begann zu rennen. Hinter seinem Rücken hörte er den Alten toben, er hörte den Schnee unter seinen schweren Schritten knirschen. Aeste knackten. Ein Schuß fiel. Das Echo antwortete tief aus dem stillen Walde. Toivo warf sich in den Schnee, sprang auf und lief weiter. Zuweilen stolperte er, sein Fuß versank bis ans Knie im Schnee, er riß ihn hoch und lief weiter; Tannenzweige schlugen ihm ins Gesicht, der Schnee machte ihn sekundentlang blind, der tote Hase schlug ihm schwer ans Bein, aber er rannte weiter.

Der Wald lichte sich. Etwas fünfzig Meter entfernt stand eine große rote Scheune. Toivo schloß sie hinein. Durch die Spalten der Bretterwände drang von draußen ein schwaches graues Licht.

Die Scheune war fast leer; eine Leiter lehnte an einem Querbalken. Toivo stieg die Sprossen hinauf und zog die Leiter zu sich empor. Er lag jetzt oben auf den schmalen Brettern auf dem

Bauch mit erhobenem Kopf und horchte in die Stille. Zuweilen schien ihm als hörte er vor der Scheune leise, schleichende Schritte, aber es war nur der Schnee, der in schweren Klumpen vom Dach fiel.

Mit der Zeit überfiel ihn eine große Müdigkeit. Er schnalzte den Hasen vom Gurt ab und legte Gewehr und Hasen neben sich, dann lehnte er den Kopf in die Arme. Er mußte wieder an Helmi denken. Er sah wieder ihr leuchtendes rundes Gesicht mit den beiden Grübchen vor sich. Nein, Helmi war nicht wie die anderen Mädchen, die heute mit dem einen morgen mit dem anderen gingen. Helmi war ein großartiges Mädchen. Für Helmi dachte Toivo bin ich bereit alles zu tun. Für Helmi würde ich mich in jede Gefahr begeben. Toivo schloß die Augen...

Vor der Scheune knirschte der Schnee unter Schritten. Toivo fuhr auf. Das Tor kreischte leise und fiel mit einem dumpfen Laut zu. Jemand war herangekommen.

„Komm“, sagte eine Männerstimme, „wir warten hier ab, bis die anderen vorübergehen. Ich will mit dir allein gehen.“

Toivo atmete erleichtert auf. Er grünte im Dunkeln. Ein Liebespaar war das, und er hatte gedacht...

Das Mädchen flüsterte etwas, aber er konnte nicht verstehen, was sie sagte. Toivo schob sich geräuschlos vor und richtete sich auf.

„Bist du aber dumm!“ sagte wieder die Männerstimme. „Warum hast du Angst? Wer soll

Die Macht der Frau / Von Hans Flemming

Bei den großen Entscheidungen unseres persönlichen Lebens kann die Begegnung mit einem klar blickenden Menschen von ungeheurer Bedeutung sein, und vor allem sind es die Frauen, die immer wieder hemmend oder fördernd in das männliche Schicksal eingreifen. Im künstlerischen Zauberkreis besonders entfalten sie ihre höchsten Wirkungen. Gewiß, es sind keine Göttinnen, sie sind nicht Imstände, einem kleinen Erdenbürger die Gnade des Talents wie ein unsterbliches Patenteschen in die Wiege zu legen. Und doch ist die Macht, die von einer echten Frau ausgeht, kaum geringer. Schon allein dadurch, daß sie an den Kreuzungspunkten eines Ringenden und Sterbenden auftauchen, werden sie zum Schicksal.

Goethes olympische Bahn ist auch hier das klassische Beispiel. Seine Begegnung mit Friederike von Sesenheim wirkt ihre Strahlen in seine junge Lyrik, in die „Erechenzenzen des Faust“, durch Charlotte Buff wird er zum Werther, Frau von Stein fördert seine Reife des Formgefühls. An jeder Phase seiner Entwicklung leuchten, mit dämonischer Eindringlichkeit lockend, gefährlich und doch immer antreibend zwei Frauenaugen. Selbst der Dreizehnjährige erlebt noch einmal die magische Schicksal. Er liebt die blutjunge Ulrike von Levetzow, wird todkrank, als er endgültig verzichten muß. Doch aus diesem erschütternden Abschied erwächst ein neuer poetischer Aufstieg, die herrliche Trilogie der Leidenschaft.

Gewiß nicht weniger bedeutsam als diese „unsterbliche Geliebte“, von der auch Beethoven träumte, ist die echte Gefährtin und Wegbereiterin, wie sie Richard Wagner in seiner Cosima, Schumann in Clara Wieck fand. Hier tritt die Muse schon ganz in das praktische Leben ein, sie verläßt schließlich auch ihren hohen Kothurn und erstreckt ihre Wirkungskraft auf alle Breunungen und Volksschichten.

Es gibt unzählige Zeugnisse von Gelehrten, Industriellen, Erfindern und Männern der Praxis, die ehrlich bekennen, daß sie ihren Frauen einen wesentlichen Teil ihres Aufstiegs verdanken. „Man darf nicht sagen, es handele sich hier um besondere Glückfälle. Die Natur hat den Frauen, auf denen die ganze Verantwortung für den Fortbestand der Generationen liegt, eine Eigenschaft verliehen die vielen Männern fehlt: Die Tapferkeit des Alltags, die Energie, mit den kleinen Erfordernissen des Daseinskampfes fertig zu werden, sich geschickt und blitzschnell jeder neuen Lage praktisch anzupassen. Frauen sind fast nie weifremd. Diese Fähigkeit macht sich schon früh und mit erstaunlicher Regelmäßigkeit bemerkbar. Man braucht nur zu beobachten, mit welcher Leichtigkeit sich bereits das junge Mädchen in irgend einer praktischen Schwierigkeit zurechtfindet, während der gleichaltrige Junge trotz einer entschiedenen Begabung noch zögert und überlegt.“

Es ist schon richtig, keine Frau kann ein Genie oder eine große Tat hervorbringen. Aber sie kann fördern und krönen, ein eriahmendes

hier in der Scheune sitzen... Ein Streichholz flammte auf und beleuchtete ein Pfand, einen Arm, der schwache Widerschein blitzt zitternd an den Wänden entlang. Einen Augenblick lang sah Toivo den Schatten des Mädchens an der Tür. „Du siehst, niemand ist da!“

Dann war es eine Weile ganz still, und Toivo riet, daß die beiden sich küßten.

Toivo lag reglos und grünte. Er mußte sich halten, um nicht laut zu lachen.

„Warum zitterst du so?“ sagte der Bursche. „Ich hab' Angst!“ sagte das Mädchen.

Toivo wurde auf einmal gütig heiß und kalt und wieder heiß. Sein Herz schlug so laut und hart, als schlug es nicht in seiner Brust, sondern irgendwo außerhalb der Scheune.

Es war wieder ganz still in der Scheune, und Toivo wußte, daß die beiden sich küßten. Draußen auf dem Weg ging jemand vorüber, man hörte laute Stimmen und Lachen.

„Lassen wir sie vorübergehen“, sagte der Bursche. „Wir gehen dann allein durchs Wäldchen.“

„Ja“, sagte Helmi.

Ich werde sie töten! dachte Toivo. Ich werd's sie und ihn töten! Ich will sterben.

„Hier ist bestimmt jemand!“ sagte Helmi's Stimme.

Ich werde sie töten! dachte Toivo. Seine Hand tastete im Dunkeln nach dem Gewehr, sie stieß dabei an etwas Weiches. Der Hase der am Rande des Brettes lag, fiel mit einem dumpfen Laut hinunter ins Stroh.

Die beiden am Scheunentor fuhren auseinander, Helmi schrie auf. Das Tor wurde aufgerissen und jemand lief hinaus.

„So renn doch nicht fort!“ rief der Bursche. Seine Stimme zitterte. Toivo lag reglos da. Er hörte den Burschen im Finstern umhertappen, dann flammte ein Streichholz auf. Der Bursche leuchtete das Stroh ab. Plötzlich sah er den Hasen. Er hob ihn erstaunt auf, betrachtete ihn, und lief mit ihm zum Tor.

„Helmi!“ rief der Bursche. „Helmi! Renn doch nicht so! Es war nur ein toter Hase.“

Toivo lag unbeweglich, den Kopf auf den Armen. Ihm war alles gleichgültig: Helmi, der Hase, das ganze Leben ihm war elend zumute. Es ist das Ende von etwas, dachte Toivo, es ist das Ende von etwas sehr Schömem.

Er erwachte zitternd vor Kälte. Um ihn war es dunkel und still. Toivo ließ die Leiter hinab und kletterte hinunter.

Es war sehr kalt geworden. Toivo schloß den schmalen Pfad übers Feld ein, er wollte nicht an Helmi's Haus vorübergehen. Er schritt langsam durch die stille Nacht, die Hände in den Taschen des kurzen Schafpelzes.

Weit hinter den schlafenden Feldern, ruckte ein fahles, grünliches Licht auf, es ließ seine zitternden, bleichen Strahlen über den sternlosen Himmel so fern. Ein matter Widerschein fiel auf die weißen Felder.

Toivo hob den Kopf. Er sah dem Nordlicht entgegen, das geheimnisvoll und fern verblühend und wieder aufleuchtend wie ein fremder Stern mit seinem besetzten Strahlenkranz vom kalten, leuchtenden Grün ihm den Weg wies.

Selbstbewußtsein aufrichten, die Falten eines nutzlosen Stirn glätten, - sie kann mit ihrer stets wachen und praktischen Intuition auf neue Möglichkeiten hinweisen. Es hat bei den großen „Pionieren des Fortschritts“ immer wieder Schicksalspunkte gegeben, an denen der stumpfe Widerstand der Welt fast unterträglich auf ihrer Seele lastete. Sie brauchten dann wenigstens einen Menschen, der festest an ihre Mission glaube, und wenn sie dann in solcher Lebenskrisis die richtige Gefährtin zur Seite hatten, war auch schon der größte Teil der Gefahr überwunden.

Wer eine Ruhmesgeschichte der Frau schreiben wollte, müßte diese edelste ihrer Eigenschaften in den Vordergrund stellen; daß sie nicht nur auf goldener Kugel anfeuernd und lockend voran schwebt, sondern stets auch bereit ist, einen Teil der Last des Mannes auf ihre schwächeren Schultern zu nehmen und gerade dadurch seine letzten und besten Kräfte zu mobilisieren.

Man sah den Eisvogel

Ein scheuer Geselle

In den letzten Wochen wurden an verschiedenen Stellen des Rhein-Maingebietes, so im Niddatal, an der Nidder, an der unteren Lahn und im Enkheimer Ried bei Frankfurt die scheuen Eisvögel beobachtet, die sich einsame Uferstellen aussuchen, um den Fischfang abzuliegen.

Im Volke heißt der Eisvogel „Glücksvogel“, wozu wohl seine eigenartige Gestalt und sein buntes Gefieder Anlaß gab, das so ganz von der anderen heimischen Vogelwelt absticht. Wer einen Eisvogel sieht, hat an dem Tage Glück heißt es und selbst die Fischer, denen der kleine Kerl die Jungfische stiehlt, sehen ihn keineswegs untern denn einen Eisvogel in seinem Uferversteck beobachten, heißt gleichzeitig einen reichen Fischzug tun.

Im allgemeinen bleiben bei uns nur die Eisvögel, während die jüngeren nach Nordafrika, Griechenland und Spanien ziehen, um dort zu überwintern. Meist kehren sie dann im Februar oder spätestens Anfang März an ihre heimischen Brutstätten zurück. Der strenge deutsche Winter kann nämlich dem Eisvogel über mitaple. Er braucht, um leben zu können, offenes Wasser, in dem er seine Nahrung herausfischt. Stundenlang sitzt er ruhig lauernd fast unbeweglich auf einem Stein, einem Ast oder einem Grasvorsprung und beobachtet das Wasser. Wenn den Fischlein das sich sehen läßt. Mit einem köhnen Sprung ist der kleine Kerl im eiskalten Wasser, taucht unter und schnappt sich mit seinem langen Schnabel den Fisch der ohne viel Federlesens hinunterwürgt. Dann besteht der Eisvogel wieder seinen B. abschnitzposten und wartet geduldig stundenlang auf Beute. Kommt ihm nichts vor dem Schnabel, dann wechselt er, nahezu lautlos absteigend, den Fischplatz, um an anderer Stelle wieder zu lauern.

Saarfahrt vor 170 Jahren / Goethe am „brennenden Berg“

Goethe hat dem Saargebiet während seines Straßburger Studienaufenthaltes ein besonderes Interesse entgegengebracht. Die Kenntnis von Land und Leuten erwarb er sich auf verschiedenen Reisen, von denen ihn eine in den letzten Tagen des Juni und den ersten des Juli 1770 auch nach dem Saargebiet führte. Goethe reiste zu Pferde „mit zwei Freunden und Tischgenossen“.

In einem Brief an eine unbekannte Freundin, wahrscheinlich die Wormserin Katharina Fabricius, hat Goethe am 27. Juni 1770 ein Augenblicksbild von der Reise durch das Saartal festgehalten: „Wie ich so rechte Hand über die grüne Tiefe hinaussah und der Fluß in der Dämmerung so graulich und still floß und linker Hand die schwere Finsternis des Buchenwaldes vom Berg über mich herabging, wie um die dunkeln Felsen durchs Gebüsch die leuchtenden Vögelchen still und geheimnisvoll zogen - da wurde es in meinem Herzen so still wie in der Gegend und die ganze Beschaulichkeit des Tags war vergessen wie ein Traum.“ Er richtet beim Weiterreiten sein Augenmerk auf die mannigfachen technischen Anlagen. „Kurz hintereinander ward'n wir mit einem einfachen und einem komplizierten Maschinenwerk bekannt, mit einer Sensenschmiede und einem Drahtzug. Wenn man sich an jener schon erfreut, daß sie sich an die Stelle gemeiner Hände setzt, so kann man diesen nicht genug bewundern, indem er in einem höheren organischen Sinne wirkt, von dem Verstand und Bewußtsein kaum zu trennen sind.“

In dem nordöstlich von Saarbrücken aus sich in der Richtung auf Neunkirchen erstreckenden Lüttendistrikt lernt er die berühmten Stein-

kohlengruben sowie die Eisen- und Alaunwerke von Dudweiler und Sulzbach kennen. Einen großen Eindruck macht auf ihn der „brennende Berg“, dessen Inneres seit 1740 in Flammen stand: „Ein starker Schweifezug umzog uns; die eine Seite der Hölle war nahezu glühend, mit rötlichem, weißgebranntem Stein bedeckt; ein dicker Dampf stieg aus den Klüften hervor, und man fühlte die Hitze des Bodens auch durch die starken Schien.“

Goethe macht hier die Bekanntschaft des Besitzers des Alaunwerkes, eines merkwürdigen „Kohlenphilosophen“, Johann Kaspar Staudt. Auch die Glashütten in Friedrichstal, wo wir eine der wichtigsten und wunderbarsten Werkstätten des menschlichen Kunstgeschickes im Vorübergehen kennenlernten, und die Schmelzhütten beim heutigen Neunkirchen werden besichtigt. Goethe beobachtet unweit Neunkirchen ein überraschendes Feuerwerk: „Wie vor einigen Nächten an den Ufern der Saar leuchten die Wolken Johannswürmer zwischen Fels und Busch um uns schwebten, so spielten uns nun die funkenwerfenden Essen ihr lustiges Feuerwerk entgegen. Wir betreten bei tiefer Nacht die im Talgrunde liegenden Schmelzhütten und vergnügten uns an dem seltenen Haßbündel dieser Bretterhütten die nur durch des abendlichen Ofens geringe Öffnung kümmerlich erleuchtet werden.“

Aus diesem interessanten Bezirk trieb Goethe die Schmalspur nach Friederike auf dem Rückweg. Der ihn über Zwickbrücken und Niederbrunn, wo er die Reste der antiken Bäder besichtigte, an dem späteren Schloßfeld von Würth vorbei schließlich nach Sesenheim führte. C. K.